920F **Streithähne**

6. Kapitel

Elena freute sich auf den Freitag in der kommenden Woche. Sie hatte sich erlaubt Enrico noch zweimal in dieser Woche am Abend nach der Arbeit zu besuchen, was kein Problem war, weil sie ja hier in Effretikon arbeitet und einen kurzen Arbeitsweg hatte. Ausserdem hatten Enricos Eltern ihren Widerstand gegen sie, “die Feindin aus dem Nachbarhaus“, aufgegeben. Vater Giaquinto hatte sich sogar heimlich ausgerechnet, es wäre vielleicht nützlich einen Keil in die Familie Schäppi hineinzutreiben, wenn ihre Tochter plötzlich im ihrem Haus verkehrte. Man konnte ja notfalls dann immer noch ein väterliches Machtwort sprechen, wenn die Situation mit dem eigenen Sohn aus dem Ruder zu laufen drohte.

Elena hatte sich bei ihrem Chef vorsorglich ganz sanft erkundigt, ob sie möglicherweise am kommenden Freitag einmal etwas früher nach Hause gehen könne.

„Du hast ja deine Arbeit im Griff und weisst selber, was du dir leisten kannst und was nicht. Die Arbeit muss getan werden und in ein paar Tagen ist Monats- abschluss, das weisst du.“

Elena bemühte sich diese Woche besonders, ihre Müdigkeit am Morgen zu bekämpfen und möglichst früh zur Arbeit zu erscheinen. Ihre Arbeitskollegin- nen wunderten sich schon etwas, warum sie bereits in ihre Zahlen vertieft war, wenn sie die Arbeit aufnahmen.

 „Du bist eine richtige Streberin geworden“ lachte ihr Büronachbarin, „was ist in dich gefahren?“

„Ich arbeite nur etwas vor für kommenden Freitag. Ich brauche einen freien Nachmittag.“ Damit war die Sache geklärt.

Am Freitagmorgen erwachte Elena ziemlich nervös. Was würde heute gesche- hen, wenn sie und Enrico die ganze Wohnung frei für sich haben durften. Dass sie diesem gutaussehenden Italiener viel mehr entgegenbrachte als Freund- schaft, das war für sie inzwischen ohne jeden Zweifel. Sie war bereit, mit ihm ein Verhältnis einzugehen. Dazu war sie entschlossen, um ihn zu kämpfen. Noch immer flog in ihrem Kopf herum, dass ihre Freundin Lorena mit Enrico oft morgens nach Glattbrugg zur Arbeit fahren durfte. Und Lorena war nun wirklich kein Mauerblümchen. Dabei redete sie manchmal ziemlich zweideutig über diese Fahrten. Elena nervte sich jeweils darüber.

Wie schwierig war es für sie, den Freitagmorgen konzentriert hinter sich zu bringen. Endlich war die Mittagszeit erreicht und Elena räumte ihren Arbeits- platz auf.

„Schönes Wochenende! Bis Montag wieder“ sagte sie zu ihren Mitarbeitern mit einem leisen Lächeln auf den Lippen und verliess das Büro.

„Die kennt man heute gar nicht mehr. Ist sie verliebt?“ fragten sich ihre Kolle- ginnen.

Elena getraute sich nicht, heute den normalen Weg nach Hause unter die Füsse zu nehmen. Da ihre Mutter sich ja tagsüber immer in der Stube und der Küche im Parterre aufhielt, würde sie kaum über den buschigen Zaun linsen und die Besucher im Nachbarhaus kontrollieren können. Das Risiko schien ihr gering.

Doch schlich sie sich aus der anderen Richtung der Strasse gegen das Haus der Giaquintos an. Ein kurzer Blick auf das Schäppi-Haus bestätigte ihr, dass ihre Mutter scheinbar im Nähzimmer weilte, denn das Licht brannte dort. Ob sie wieder Wäsche bügelte?

Blitzschnell drängte sich Elena durchs Gartentor und durch die Auffahrt Richtung Haustüre. Sie atmete heftig. War es die notwendige Eile oder das was auf sie nun zukam, das ihre Lunge zu heftiger Arbeit zwang?

Sie drückte die Hausglocke. „Hallo, wer läutet?“

„Ich bin es, Elena!“

„Madonna!“ hörte sie einen Stossseufzer. Dann zeigte ihr der Summer, dass das Türschloss sich geöffnet hatte. Sie trat in den Hausgang.

Oberhalb der drei Eingangsstufen stand Enrico mit seinen beiden Gehstöcken.

„Die automatische Türöffnung haben wir normalerweise ausgeschaltet. Aber jetzt leistet sie doch gute Dienste“ meinte Enrico. „Ich hätte nie geglaubt, dass du das Risiko auf dich nimmst, mich heute zu besuchen. Ich glaube es einfach nicht, dass du kommst.“ Er strahlte über das ganze Gesicht.

Elena stieg die drei Stufen empor, schlang ihre Arme um seinen Hals und küsste ihn zärtlich auf den Mund.

„Hätte ich diese Gelegenheit auslassen sollen? Trotzdem, das Risiko für mich ist gewaltig, so alleine mit dir.“

„Ich habe dir versprochen lieb und anständig zu sein.“ War das wohl ehrlich gemeint?

Enrico hinkte mit seinem Gipsfuss an den Stöcken voran in die Wohnung, gefolgt von Elena. In der Stube brannten zwei Kerzen auf dem Tisch, daneben zwei Teller und Gläser. Auf den Tellern befanden sich belegte Brötchen mit allerlei Leckereien.

„Das sieht aber ganz nach Besuch aus, du Lügner? Da sagt er doch, er hätte mich nicht erwartet!“ Sie strich ihm zärtlich über die krausen, schwarzen Haare. „Oder erwartetes du gar nicht mich, sondern Lorena?“

Enrico schaute ihr erstaunt ins Gesicht: „Wie kommst du denn auf Lorena? Die arbeitet doch und hat sich keinen freien Tag ausgehandelt wie du. Ist sie eifersüchtig, meine Elena?“ Er lachte.

Elena schämte sich nun fast ein wenig. „Manchmal beneide ich Lorena, wenn du sie mitnimmst nach Glattbrugg, das gebe ich zu.“ Sie schlug schamhaft ihre Augen nieder.

„Komm, setz dich jetzt. Lass uns etwas essen. Es ist ja Mittagszeit.“

Sie wunderte sich, dass er etwas vorbereitet hatte. Sie hatte ihm ja gar nicht definitiv zugesagt, dass sie einen freien halben Tag nehmen würde. Wusste er bereits genau, dass sie diese Gelegenheit nicht ungenutzt vorüberziehen lassen würde?

„Und wenn ich nicht gekommen wäre? Wer hätte sich dann an diesen feinen Dingen verlustiert?“

Enrico grinste. „Meine Schwester hätte sicher Freude gehabt, wenn sie am späten Abend noch etwas vorgefunden hätte.“

„Weiss sie, dass du heute Nachmittag Besuch erhältst von mir?“ Sie blickte ihn erwartungsvoll an.

„Ich hab sie ins Vertrauen gezogen. Sie mag dich und freut sich, dass wir uns gut verstehen. Beruhigt es dich, dass wir eine Verbündete haben?“

Elena erhob sich, ging um das Tischchen herum auf seine Seite. Sie kniete sich neben ihn hin, lehnte ihren Kopf an seine Schulter und flüsterte: „Ich hätte diese Gelegenheit nie und nimmer vorbeigehen lassen, mit dir das erste Mal so richtig allein zusammen zu sein. Enrico, ich liebe dich!“ Sie bot ihm ihre roten Lippen, leicht geöffnet, erwartungsvoll. Sie strich mit der Zunge leicht über ihre Lippen, was diese feucht zum Leuchten brachte.

„Küss mich Enrico, bitte!“

Musste ein junger Mann vor einer solchen Verlockung nicht einfach die Segel streichen? Enrico schien sich aber ein letztes Mal an sein Versprechen zu erinnern, heute ein braver Junge zu sein: „Ich habe dir aber versprochen, dass ich…..“

„Ich will ja gar nicht, dass du……..“ dann verschloss sie ihm mit ihren Lippen den halb geöffneten Mund. Ihre Zunge schlängelte ich zwischen den Lippen Enricos durch, forderte die seine zum Tanz auf. Enrico fühlte, wie sich zwei junge, weiche Brüste an seine breite Brust drängten. Durch sein T-Shirt hindurch stachen die zwei harten, erigierten Brustwarzen Elenas gegen seine breite Brust, was ihn nun völlig aus der Ruhe brachte. Kaum hatten sie sich fast in sich verbissen, da stiess sich Elena plötzlich wieder weg von ihm. Sie schaute ihm ruhig in die Augen, fixierte ihn mit ihrem Blick.

„Enrico, ich will dich!!! Enrico, ich bin dein wenn du willst. Ich liebe dich! Sag mir jetzt bitte wie`s bei dir aussieht, oder ich gehe!“

Enrico war immer noch wie benommen vom Temperament der schönen, jungen Frau, die halb vor ihm kniete und ihm dazu fast den Atem nahm. Ihre Augen warteten auf seine Antwort, die er ja schon lange wusste. Aber Elena interpretierte die Gelegenheit zu einem reizvollen Spiel nicht richtig, die Enrico umso mehr reizte. Scheinbar zögerte er. In Elenas Augenwinkeln drängten sich ein paar Tränen, ihr Blick erstarrte. Zweifel drängte sich auf ihre Stirne, ihr Blick brach: „Enrico bitte, sag nicht du spielst mit mir! Sag nicht, alles was sich ange- bahnt hat in den letzten Tagen war Show, Betrug!“ Sie starrte in sein Gesicht, erwartete eine sofortige Erlösung von ihren Zweifeln.

Der Anblick des von schrecklicher Ahnung gezeichneten Gesichtes von Elena war nun doch zu viel für Enrico. Er verlor die Lust am scheinbar bösen Spiel, drückte ihren Kopf an seine Brust und flüsterte ihr ins Ohr: „ Du Dummerchen, wie kannst du auch zweifeln an mir. Ich liebe dich doch! Und wie! Wenn ich dich an mir spüre, dann kann ich mich fast nicht mehr zurückhalten vor Verlangen.“

Er küsste sie auf die roten, halb geöffneten Lippen, zwischen denen noch kurz ein tiefer Seufzer der Erleichterung herausschlüpfte.

Elena zog ihren Kopf zurück und liess ihren Tränen der Erleichterung völlig freien Lauf. Es waren aber diesmal Tränen des Glücks, die ihre glühenden Wangen nässten. Sie ergriff seine eine Hand, mit der anderen zog sie geschickt das untere Ende ihres T-Shirts nach oben. Dann führte sie seine Hand ganz langsam über ihren schlanken Bauch weiter nach oben, genau bis unterhalb ihres leichten, luftigen BHs, den sie heute Morgen bewusst ausgewählt hatte.

„Das darfst nur du! Keine andere Männerhand hat diesen BH bisher so berüh -ren dürfen.“

Enrico stutzte einen Moment. Dann glitt ein Lächeln über sein Gesicht. „Du hast aber noch andere BHs zuhause, nicht wahr?“

Elena strich erneut eine leichte Röte über das Gesicht. Sie fasste sich aber schnell wieder und lächelte.

„Ich frage dich auch nicht, ob in deiner Hand schon andere Rundungen aufgewärmt wurden. Aber nach dir wird keine andere Männerhand mehr meine Brüste berühren, wenn du sie willst. Das schwöre ich dir.“

„Dann verspreche ich dir, sie zu hegen und zu pflegen, als ob es meine eigenen wären.“ Beide brachen nun in schallendes Gelächter aus, was gar nicht zur anfänglichen Situation passte.

Nach diesem Heiterkeitsausbruch, veränderte sich der Gesichtsausdruck von Elena umgehend wieder.

„Enrico, willst du mich ganz haben? Jetzt, sofort? Ich möchte es!“

Er schaute kurz auf sein Gipsbein hinunter, was bei Elena wieder ein bezau -berndes Lächeln in ihren Mundwinkeln hervor rief.

„Ich bemühe mich ganz stark, Rücksicht auf deine Behinderung zu nehmen. Versprochen!“

Sie erhob sich, rollte ihr T-Shirt über ihre Schultern hoch. Dann zog sie auf -reizend langsam ihre Jeans über ihren wunderbar geformten Hintern hinunter. Was dann darunter erschien, riss Enrico trotz seiner Behinderung vom Hocker.

„Mein Gott!“ stiess er zwischen den Zähnen hervor. Elena wiegte sich in den Hüften und flüsterte: „ Der Rest ist deine Aufgabe.“

Ein durchsichtiges nichts von Slip schwebte vor Enricos Gesicht.

„Gehst du immer mit solchem “Darunter“ zur Arbeit?“ stöhnte Enrico „Wenn das deine männlichen Kollegen wüssten.“

„Spinnst du! Ich wusste ja heute Morgen, wo ich am Nachmittag zu tun habe.“ Sie machte einen Schritt auf ihn zu. Wie eine erregende Aufforderung sich nun selber weiter zu bemühen, stand sie vor ihm.

Durch das dünne Seiden-Nichts schimmerte ein kleines, dunkles Herz, kunstvoll rasiert aus ihrem Schamhaar. Enrico konnte seine Hände nicht mehr im Zaume halten. Er griff nach dem elastischen Abschluss ihres Slips und zog ihn ein Stück nach unten. Elena gab einen tiefen, kehligen Laut von sich. Sie wand sich unter seinen Händen, die sich einen Weg suchten zwischen ihre Schenkel.